SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Die Cousinen der Stadtsoziologie - oder: Multidisziplinäre Zugänge zu wissenschaftlicher Stadterkundung

Sturm, Gabriele

Postprint / Postprint
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Sturm, G. (2020). Die Cousinen der Stadtsoziologie - oder: Multidisziplinäre Zugänge zu wissenschaftlicher Stadterkundung. In I. Breckner, A. Göschel, & U. Matthiesen (Hrsg.), *Stadtsoziologie und Stadtentwicklung: Handbuch für Wissenschaft und Praxis* (S. 785-798). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-70735-3

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergebe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

F.1 Die Cousinen der Stadtsoziologie – oder: Multidisziplinäre Zugänge zu wissenschaftlicher Stadterkundung

Gabriele Sturm

Abstract

Der Beitrag stellt fünf gesellschaftswissenschaftliche Fachkomplexe vor, die Stadt und deren Entwicklung als eigenen Reflexions- und Forschungsgegenstand in ihr wissenschaftliches Handlungsfeld aufgenommen haben. Die Soziologie dient dabei als Referenzrahmen. Für die zur Diskussion stehenden benachbarten wissenschaftlichen Handlungsfelder werden Überschneidungen bzw. Anknüpfungspunkte zur Stadtsoziologie entlang ursprünglicher Fragestellungen und aktueller Problematisierung von Stadt vorgestellt.

Vorbemerkung

So vielfältig wie Menschen Stadt betrachten, erleben oder davon reden, so vielfältig ist der wissenschaftliche Zugriff, wenn es um die Erforschung derselben geht. Mit der Neuordnung wissenschaftlicher Disziplinen im 19. und deren Ausdifferenzierung im 20. Jahrhundert haben neben einigen alteingesessenen Fächern, die Stadt traditionell zu ihrem Arbeitsfeld zählten, auch mehrere neu entstehende die (Groß-)Stadt, das Städtische, die Städter und das Stadt-Land-Verhältnis als wissenschaftlichen Gegenstand entdeckt. Neben der Soziologie wird Stadt verhandelt, analysiert und gestaltet in:

- Geografie und Geoinformatik,
- Statistik und Demografie,
- Kultur- und Geschichtswissenschaften,
- Ökonomie sowie
- Planungswissenschaften mit Bezug auf Architektur, Städtebau, Rechts- und Politikwissenschaft.

Die auf den deutschsprachigen Raum beschränkte Auswahl dieser disziplinären Felder orientiert sich an ihrer Bedeutung im raumwissenschaftlichen Handlungsfeld und ihrer vermuteten Nähe zur Stadtsoziologie. Ausgeklammert bleiben künstlerische, kultur- und gesundheitswissenschaftliche Disziplinen, die das urbane Lebensgefühl von Menschen ins analytische Blickfeld nehmen. Sowohl die erforderliche Kürze der Darstellung als auch der disziplinäre Blick der hier schreibenden Soziologin auf die anderen disziplinären Zugänge zur Stadt erlauben nur einen holzschnittartigen Überblick, der zu Diskussionen anregen und zeigen soll, dass Stadt in ihrer Komplexität nur in produktiver Ergänzung unterschiedlicher fachlicher Perspektiven verstanden werden kann.

Stadtgeografie einschließlich Kartografie und Geoinformatik

Bereits Immanuel Kant unterteilte in seinen Lehrveranstaltungen als Privatdozent in Königsberg (1755 bis 1765) die Geografie in die sechs Teilbereiche physische, mathematische,

politische, moralische, wirtschaftliche und theologische Geografie. Eine interne Differenzierung des Faches Geografie ist seither grundlegend für dieses Fach, dessen Forschungsgegenstand die Erdoberfläche bzw. die Geosphäre ist. Bis heute richtet sich der geografische Blick auf diese Geosphäre sowohl in ihrer physischen Beschaffenheit als auch als Raum und Ort des menschlichen Lebens und Handelns. GeografInnen konzentrieren ihr Forschungsinteresse vor diesem Hintergrund entweder auf Fragestellungen der physischen Geografie oder der Humangeografie oder der Mensch-Umwelt-Beziehungen.

Eine wissenschaftliche Institutionalisierung der Geografie fand Mitte des 19. Jahrhunderts in zahlreichen Staaten statt – zunächst in Form geografischer Gesellschaften und daraus erwachsend eigenständiger Fakultäten an Universitäten. Kolonialisierung und fortschreitende Industrialisierung, die mit einer Umverteilung von Produktionsmitteln und Bevölkerung sowie entsprechenden Bedeutungsverschiebungen einhergingen, nutzten und förderten das Fach mit dem Fokus auf *Länderkunde*. Das Bürgertum der aufstrebenden Nationalstaaten suchte Absicherung ihres neu gewonnenen Handlungs- bzw. Herrschaftsbereiches mithilfe der *Landeskunde*. Diese ineinandergreifenden Prozesse verliefen nicht ohne Richtungskämpfe hinsichtlich des geografischen Selbstverständnisses innerhalb der Kollegenschaft, woraus sich mehrere wissenschaftstheoretische Schulen entwickelten. In Deutschland dominierten schließlich – gefördert vom Vormachtstreben der Elite im Deutschen Reich – sozialdarwinistische und völkische Positionen und eine darauf aufbauende geopolitische Ausrichtung. Nach dem Zweiten Weltkrieg reformierte sich die deutschsprachige Geografie in der Bundesrepublik zunächst auf Grundlage vermeintlich weniger politischer Themenstellungen. Heute behandelt das Fach Themen im Zusammenhang mit Städtebau, Entwicklung des ländlichen Raumes, Raumplanung oder Umweltschutz – zunehmend mit deutlicher Formulierung der innewohnenden gesellschaftspolitischen Verantwortung.

Die Stadt gehörte als Forschungsgegenstand von Anfang an zur wissenschaftlich institutionalisierten Geografie, die sich alljährlich bei einem von der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG) organisierten Kongress zum Austausch trifft. In der *Stadtgeografie* werden stadtinterne Strukturen und deren Entstehungs- bzw. Entwicklungsprozesse genauso wie die Beziehungen zwischen Städten bzw. zwischen Stadt und Land untersucht (vgl. Heineberg 2017). Bereits im späten 19. Jahrhundert kristallisierten sich – unter anderem infolge der Auseinandersetzung mit den Inhalten benachbarter Disziplinen – stadtgeografische Forschungsschwerpunkte heraus, die sich zunehmend ausdifferenzieren und deren VertreterInnen je typische Forschungsfragen verfolgen:

- Themenstellungen der *Stadtmorphologie* fokussieren die Stadtgestalt, das äußere Erscheinungsbild einer Stadt, sowie deren Entwicklung und nutzen vor allem Modelle als Darstellungsform (vgl. A.1.2 Bernhard, Wandel der Stadt als gebauter Form).

- Die *funktionale* Stadtgeografie mit Schwerpunkten in der Siedlungssystem- und der Zentralitätsforschung entwickelte sich aus regionalökonomischen oder stadtplanerischen Forschungszusammenhängen. Hier gibt es vielfältige Verbindungen zu stadtsoziologischer und sozialökologischer Forschung.

- Eine *kulturgenetische* Stadtgeografie untersucht Auswirkung von kulturellen oder historischen Unterschieden auf die Entwicklung einer Stadt (vgl. C, Stadtkulturen).

- Die deutlichsten Überschneidungen zur Stadtsoziologie zeigen sich in der *human-/sozialgeografischen* Stadtforschung. Diese beschäftigt sich sowohl mit aktuellen sozialen Problemen wie Armut, sozialräumlicher Ungleichheit oder ethnischen Konflikten als auch mit

den Einflüssen sozialer Gruppen auf den städtischen Raum (vgl. A.5.1 Roth, Urbane soziale Bewegungen, B.5.5 Breckner, Soziale Infrastruktur, B.7 Kronauer, Soziale Polarisierung in Städten). Klassische Fragestellungen der Sozialgeografie richten sich auf Daseinsgrundfunktionen und deren Erfüllung bzw. Gewährleistung. Dafür entwickelte messbare und statistisch analysierbare Sozialindikatoren finden sich in zahlreichen Monitoringsystemen (vgl. BBSR 2013) und sind unter anderem auch Grundlage für kartografische Darstellungen und Analysen.

- Stark von planungswissenschaftlichen Ansätzen und Fragestellungen beeinflusst zeigt sich die *angewandte* Stadtgeografie. Ihre VertreterInnen widmen sich derzeit vor allem Problemen des Wohnungsmarktes (vgl. B.4 Wohnverhältnisse), der Stadterneuerung oder der Wohnumfeldverbesserung – mit der Intention, ihre Analysen möglichst auch in eine kommunale Praxis umsetzen zu können oder zumindest in eine wissenschaftliche Politikberatung einfließen zu lassen.

- Die Kritik am Geodeterminismus und zunehmende Betonung des ‚*Spatial Approach*' speisten seit Ende der 1960er-Jahre emanzipatorische Ansätze wie z. B. die Radical Geography, feministische Geografie, politische Ökologie – oder eben auch *kritische* Stadtgeografie (vgl. Belina u. a. 2014). Für eine entsprechende Stadtforschung bedeutet dies, Stadt und Stadtentwicklung nur in Abhängigkeit von lokalen wie globalen gesellschaftlichen Verhältnissen (derzeit u. a. geprägt durch eine neoliberale Wirtschaftspolitik) verstehen zu können.

Karten werden bereits seit der Antike produziert, um die bekannten Teile der Erdoberfläche (oder anderer Himmelskörper) mittels spezieller Visualisierung zur eigenen Erinnerung wie zur Kenntnisnahme durch andere abzubilden. Damit wurde *Kartografie* als Methodologie und Technik der Kartenerstellung ein unverzichtbarer Teil der Geografie und hat sich inzwischen auch als eigene Disziplin etabliert. Allgemein gesprochen ist sie dafür zuständig, raumbezogene Informationen mit analogen und digitalen Verfahren zu veranschaulichen – für Stadtdarstellungen sind traditionelle Stadtpläne in Papier- wie auch in digitaler Form am bekanntesten. Die wissenschaftliche Ausrichtung der Kartografie richtet sich vor allem auf neue Methoden der Erfassung, Modellierung und Analyse von *Geodaten* – heutzutage in der Regel mittels Techniken der Geoinformatik, wozu Geoinformationssysteme (GIS) zählen. Dabei ist je nach Fragestellung eine geeignete Kombination von Geobasis- und Geofachdaten zu konstruieren. Daraus entstehen Karten von Städten und Stadtsystemen – beispielsweise in Form von thematischen Kartogrammen (vgl. BBSR 2010). Sie haben mit klassischen Stadt- oder Bebauungsplänen kaum mehr etwas gemein, sind jedoch als Darstellungsform für sozialwissenschaftliche Indikatoren sehr erhellend.

Was kann stadtsoziologische Forschung von der Stadtgeografie lernen? Zunächst fällt die Anpassungsfähigkeit und Praxisnähe der (Stadt-)Geografie auf, die – zumindest bei einem Blick von außen – weniger Abgrenzungsprobleme als die Soziologie zu haben scheint: Mit neuen gesellschaftlichen Anforderungen entstehen neue Fragestellungen und wissenschaftliche Arbeitsfelder. Ein tieferer Blick in die Konzeption stadtgeografischer Forschung – der hier nicht ausgeführt werden kann – dokumentiert zudem die durchgängige Berücksichtigung der Materialität des Städtischen. Diese Facette wird in stadtsoziologischer Forschung häufig – mit der Folge beschränkterer Möglichkeiten der Interpretation und des Verstehens von empirischen Befunden – vernachlässigt.

Städtestatistik und Demografie

Eigenständige Studiengänge für Statistik gibt es an deutschsprachigen Universitäten erst seit den 1970er-Jahren. Zuvor gehörte das Fach in der Ausbildung entweder als Spezialisierung zu einem Mathematikstudium oder zur Methodenausbildung in sozialwissenschaftlichen Studiengängen. Gleichwohl war die Erfassung von ‚den Staat betreffenden' Daten für die Verwaltung eines Gemeinwesens bereits seit der Antike unverzichtbar: Sie erfolgte in Volkszählungen und der Erfassung waffenfähiger Männer oder mittels Vermögenskatastern und Steuerschätzungen.[1] Verschiedene historische Entwicklungen führten zur heutigen Differenzierung zwischen Deskriptiv- und Inferenzstatistik, also zwischen beschreibenden und schließenden Analyseformen. Heute können wir in Bezug auf die wissenschaftlichen Arbeitsfelder zwischen einer theoretischen und einer angewandten Statistik unterscheiden: Theoretisch arbeitenden StatistikerInnen geht es um die mathematische Modellierung multivariater Verfahren und um entsprechende Darstellungstechniken. Angewandte Statistik begegnet uns nicht nur an Wahlabenden, sondern tagtäglich in Form von Risikoabschätzungen – sei es bei Krankheitsgefährdung oder bei Unwetterwarnungen – oder als Interpretation von Daten der *amtlichen Statistik*. Aus Daten und Indikatoren amtlicher wie nichtamtlicher Kataloge speist sich als Teilbereich der Statistik die *Demografie*, also die Beschreibung der Bevölkerung in ihrer derzeitigen Zusammensetzung und historischen Entwicklung (vgl. B.2.1 Mäding, Städte im demografischen Wandel).

Städtestatistik ist heute weitgehend gleichzusetzen mit *Kommunalstatistik* und hat ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert. Nach der Französischen Revolution löste der Nationalstaat als dominierende politische Organisationsform die feudale Herrschaft zunehmend ab, was für die meisten Länder mit heftigen sozialen Kämpfen einherging. Die Industrialisierung führte zu einem immensen Stadtwachstum und geänderten Akteursnetzwerken in der Konkurrenz um wirtschaftliche und politische Vormachtstellung. Zuvor hatte Statistik immer im Dienste feudaler Herrschaft gestanden. Von Gedanken der Aufklärung bewegte Fürsten wie das neue Bürgertum legten angesichts der gesellschaftlichen Umwälzungen, die eine Neugestaltung der Wissenschaften einschlossen, zunehmend Wert auf Einsicht in objektive Bestände und Entwicklungen in ihrem Einflussbereich. Dabei gab es auch bezüglich der Statistik – teilweise bis heute währende – Auseinandersetzungen um Definitionsmacht, Geltungsbereiche, Datenschutz und Öffentlichkeitsinteresse versus Statistikgeheimnis. Nachdem 1852 ein erstes ‚kommunales' Statistisches Amt für Berlin im Königlichen Polizeipräsidium eingerichtet worden war, folgte dem zehn Jahre später die Gründung des unabhängigen Statistischen Bureaus der Stadt Berlin, das als ältestes kommunales Statistikamt Deutschlands und als Ursprungsbehörde des heutigen Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg gilt.[2] Bereits aus dieser Gründungszeit stammt die Tradition der „Statistischen Berichte".

Thematische Schwerpunkte derzeitiger Kommunalstatistik und darauf aufbauender Stadtforschung sind an den Fach-Arbeitsgemeinschaften des Verbandes Deutscher Städtestatistik (VDSt) ablesbar.[3] Zudem weisen die thematischen Schwerpunkte der VDSt-Verbandszeitschrift „Stadtforschung und Statistik" auf aktuell diskutierte Problemfelder hin.[4]

---

[1] Schöne Beispiele hierfür finden sich in der von der DFG geförderten Forschung zur antiken Megacity Uruk (vgl. Crüsemann 2013).

[2] Zeitgleich entstanden auch die kommunalen Statistikämter in Rom und in Wien.

[3] Zu diesen gibt es Informationen unter www.staedtestatistik.de.

[4] Themenschwerpunkte seit 2015: Generationen als Beobachtungsgegenstand; EU-Zuwanderung aus Südosteuropa; Urban Data – neue Daten für die Stadtforschung; Wählen oder Nichtwählen; Stadt und

Neben den Sammlungen und Analysen der kommunalstatistischen Ämter deutscher Städte ist die *Vergleichende Stadtbeobachtung* des BBSR, des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (vgl. F.3.1 Strubelt, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung), erwähnenswert. Deren Befunde gründen auf Analysen von Aggregatdaten aus amtlichen und nichtamtlichen Daten, die im Katalog der Laufenden Raumbeobachtung[5] für verschiedene Raumebenen (Aggregatebenen) zusammengestellt werden. Im Rahmen der Stadtbeobachtung wird zum einen das Städtesystem der Bundesrepublik (und in deutlich geringerem Ausmaß Europas) beschrieben und im Hinblick auf Veränderungen analysiert; zum anderen werden kleinräumige innerstädtische Strukturen und Prozesse in deutschen Großstädten vor allem auf Basis von Bevölkerungsdaten untersucht. Auf europäischer Ebene folgt der Eurostat-Katalog des *Urban Audit* vergleichbaren städtevergleichenden Fragestellungen (vgl. Gutfleisch u. Sturm 2013). Auch die Deutsche Gesellschaft für Demografie (DGD) hat einen speziell raumfokussierenden Arbeitskreis, den AK Städte und Regionen. Die VertreterInnen aller statistischen Teildisziplinen treffen sich jährlich zum Austausch bei der Statistischen Woche, der deutschsprachigen Nachfahrin der Internationalen Statistischen Kongresse, deren erster im Jahr 1853 stattfand.

Daten, Indikatoren und Informationen aus städtestatistischen Katalogen sind für stadtsoziologische wie politikwissenschaftliche Forschung zu Stadtentwicklung unerlässlich – z. B. im Hinblick auf (Bevölkerungs-)Prognosen, für die die Städtestatistik ein lange erprobtes Verfahren bereitstellt. Für sehr viele Fragestellungen bieten Statistiken und Parameter auf den Aggregaten eindeutig definierter Raumeinheiten zumindest einen ersten Über- bzw. Einblick, selbst wenn später mit nichtstandardisierten Instrumenten sowie offenen Strategien der Datenerhebung und -analyse weitergearbeitet wird. Eine Zusammenarbeit mit StädtestatistikerInnen sensibilisiert einerseits für die Analyseprobleme der Aggregatstatistik (bspw. ökologischer Fehlschluss) im Unterschied zur Individualstatistik, die in der Regel in Veranstaltungen zu Grundlagen der Statistik an Hochschulen gelehrt wird. Andererseits schärft sie den Blick für Probleme und die Aussagekraft (aggregat-)statistischer Stadtanalysen (vgl. Thierbach u. a. 2014, C.9 Hering u. Baur, Stadt- und Metropolenvergleiche).

Kulturwissenschaftliche Stadtforschung und Stadtgeschichte

Ethnologie etablierte sich an Universitäten als eigenständiges Fach seit Ende des 19. Jahrhunderts – zunächst eher als Ergänzung zu anderen gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen, die die speziellen Interessen von Kolonisatoren und Missionaren am Exotischen unbearbeitet ließen. Im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses steht das Fremde – in lokalen wie in globalen Kontexten. In Deutschland wurde traditionell zwischen *Völkerkunde* und *Volkskunde* unterschieden: Erstere untersucht und vergleicht Kulturen weltweit, die zweite konzentriert sich auf Deutschland und Europa. Im englischsprachigen Raum gilt *Ethnologie* (alternativ: Kultur- oder Sozialanthropologie) als Teilgebiet der Anthropologie, der Wissenschaft vom Menschen und seiner Entwicklung. Ethnologische Forschung beschränkt

Kirche; Kommunalstatistische Prognosen; Kommunales Bildungsmonitoring; Flächeninformations- und Monitoringsysteme für ein strategisches Flächenmanagement; Perspektiven der Wohnungsmarktbeobachtung; Migration – Flucht – Integration; Stadt – Region; Mobilität und Verkehr.

[5] Die Internetportale www.raumbeobachtung.de und www.inkar.de mit Informationen zu Raumabgrenzungen und raumbezogenen Aggregatdaten sind gemäß Raumordnungsgesetz Teil der Informationsinfrastruktur der Bundesrepublik. Kleinräumige Stadtbeobachtung findet hingegen auf Grundlage von untergemeindlichen Stadtteildaten statt, die aus dem gemeinsam mit Großstadtkommunen durchgeführten Kooperationsprojekt Innerstädtische Raumbeobachtung (IRB) stammen (vgl. Arbeitsgruppe regionale Standards 2019).

sich heute weder auf Gegenwart noch auf Vergangenheit noch auf bestimmte Regionen der Welt, sondern gliedert sich eher in historische, visuelle und (im-)materielle Schwerpunktsetzungen. Im weitesten Sinne geht es um interkulturelle Kommunikation (z. B. auch in transnationalen Online-Gemeinschaften) und seitens der ethnologisch ausgerichteten Wissenssoziologie auch um die „Befremdung der eigenen Kultur" (Hirschauer u. Amann 1997).

Da zu Beginn vor allem das Nachvollziehen alltäglicher Praktiken und Rituale in fremden Gemeinschaften und Gesellschaften von Interesse war, etablierte sich im Rahmen ethnologischer Feldforschung die teilnehmende Beobachtung als zentrale Erhebungstechnik (vgl. Bischoff u. a. 2014). Verknüpft wird diese typischerweise mit einer emischen Perspektive, also dem Bemühen um eine Sicht von innen, um die innere Realität einer Gemeinschaft oder Kultur erkennen und verstehen zu können. Allerdings wird das daraus resultierende ‚Going native' auch problematisch beurteilt, da es das kontrollierbare Wechselspiel zwischen Forschungssubjekt(en) und Forschungsgegenstand und damit einen nachvollziehbaren Erkenntnisgewinn erschwert. Aus den ersten Beschreibungen entwickelten sich im Laufe der Zeit komplexe Verfahren der Ethnografie und der „Dichten Beschreibung" (Geertz 1983) zum Zwecke eines verstehenden Begreifens von Verschiedenheit und für Kulturvergleiche.

Da, wo die (Stadt-)Ethnologie kulturelle Phänomene anhand der materiellen Kultur (Kleidung, Werkzeug, Wohnungsausstattung, Hausformen, Lieder, Feste …; vgl. Kokot u. a. 2000) untersucht, trifft sie sich in Bezug auf das Städtische unter anderem mit der *Stadtbaugeschichte*, die die Geschichte der Stadt (vgl. Benevolo 1983, A.1 Zur Geschichte der europäischen Stadt) an deren Morphologie, der Infrastruktur und der sozioökonomischen oder soziokulturellen Nutzung oder Bedeutung/Klassifizierung von einzelnen Stadträumen untersucht. Historisch gehen gesellschaftspolitische Vorstellungen eines guten Lebens meist auch mit Entwürfen für die ideale Stadt einher – die jeweils anders aussehen, unter anderem im Hinblick auf Funktionsmischung oder -trennung oder in Bezug auf den Zusammenhang von Urbanität und Dichte oder die Definition und den Stellenwert von Zentralität (vgl. E.4 Wolfrum, Architekturformen).

Stadtethnologie wie Stadtbaugeschichte gehen von der Stadt als einem Zeichensystem aus, das mit empirischen Forschungsmethoden zu entziffern ist. So beschreibt das Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität in seinem Internetauftritt (Januar 2019) die Inhalte der Stadtanthropologie wie folgt: „Der städtische Raum zählt zu den zentralen Forschungsfeldern der Europäischen Ethnologie. Wir verstehen Städte als Gesellschaftslabore der Moderne und Spätmoderne, in denen soziale und kulturelle Entwicklungen in Gang gesetzt und verdichtet werden." Für die Forschung sind drei Perspektiven zentral: „(1) die symbolischen und diskursiven Ordnungen, die urbane Alltagskulturen prägen und spezifische Formen von Urbanität hervorbringen; (2) die soziale und kulturelle Heterogenität städtischer Gesellschaften sowie die Symbole und Praktiken, in denen sich diese Differenzen verräumlichen und materialisieren; (3) die Selbst- und Fremdbilder einer Stadt in regionalen, nationalen und internationalen Referenzsystemen."[6]

Stadtsoziologie und Stadtethnologie haben mit der heute sogenannten Chicago School (vgl. Lindner 1990, C.4.2 Lindner, Stadtkultur) eine gemeinsame Vorfahrin – und auch später zei-

[6] 2017 wählte die AG Stadtethnologie innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA) Methoden der Stadtethnologie zu einem ihrer Arbeitsschwerpunkte. Neben traditionellen ethologischen Forschungsansätzen wurden auch das Walking-along zur Erhebung alltäglicher Raumproduktionen, das stark an die Spaziergangswissenschaft/die Promenadologie des Soziologen und Ökonomen Lucius Burckhardt (2011) erinnert, und Transekt, ein in den Naturwissenschaften entwickeltes Kartierungsverfahren bei Felduntersuchungen, diskutiert.

gen die VertreterInnen der beiden Disziplinen Gemeinsamkeiten bezüglich zahlreicher Themenfelder wie auch der zeitweisen Ausblendung der Materialität des Städtischen. Eine Zusammenarbeit von Stadtsoziologie und Stadtethnologie entwickelt sich sukzessive und kann für Themenstellungen sowie methodische Entwicklung befruchtend sein.

Stadtgeschichte nimmt deutlich mehr als den bisher erwähnten baugeschichtlichen Aspekt in den Blick (vgl. Reulecke 1985, von Saldern 1995). Geschichtswissenschaft versteht sich allgemein als Versuch, die Geschichte des Menschen als soziales Wesen im Hinblick auf die Vergangenheit deutend zu verstehen. Daraus folgern in der Regel keine aktuellen Handlungsanweisen, jedoch Erkenntnisse bezüglich der natürlichen wie kulturell-gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sich Handeln in der Gesellschaft vollzieht. Insofern arbeitet Stadtgeschichte auch mit archäologischen Funden oder überlieferten Zeichnungen und Plänen, als typische Archivwissenschaft vor allem aber mit schriftlichen und mündlichen Zeugnissen. Da das Material historischer Fragestellungen eher in Form dokumentierter Texte vorliegt, ähneln die Methoden der Analyse und Interpretation denen der Literatur-, Politik- und Sozialwissenschaften. Der fachtypische Fokus ist jedoch auf eine *Periodisierung* der erkannten zeitlichen Abläufe gerichtet. So wurde der französische Historiker Fernand Braudel bekannt für seine drei Zeitebenen[7], mit denen er eine traditionelle Ereignisgeschichte ergänzt. In Deutschland hat der Historiker Lutz Niethammer mit seinem Team Nachkriegs- wie Nachwende-Geschichte mit dem methodischen Verfahren der ‚Oral History' erforscht. Dafür werden ZeitzeugInnen interviewt, aus deren Erzählungen ein überliefertes Geschichtsbild bestimmter sozialer Milieus rekonstruiert wird. Es entstanden historisch fokussierende Gemeindestudien (vgl. Niethammer 1991, C.4.1 Tessin, Gemeindestudienansatz) insbesondere zum Ruhrgebiet und zu ostdeutschen Industriestandorten. Auch die Stadtbiografien, die Michael Vester mit seinem Team erarbeitet hat (1993, 1995), stellen dominante soziale Milieus der untersuchten Städte in ihrer historischen Entwicklung vor und loten deren förderliches wie hinderliches Potenzial aus.

Für die Stadtsoziologie ist ein Verweis auf Stadtgeschichte nahezu unverzichtbar und hat bereits in der *Geschichts-/Kultursoziologie* ein Vorbild. Dieser geht es um das Begreifen aktueller Verhaltens-/Handlungsstrukturen und -prozesse auf Grundlage der Analyse ihrer Vorgeschichte sowie um eine Ableitung zu erwartender Entwicklungstendenzen. Ohne ein Wissen um das Gewordensein derzeitiger städtischer Lebenswelten können schnelle Analysen unkontextualisierter (Aggregat-)Daten zu Fehlschlüssen führen. Insofern ist der Aufwand für eine die Vergangenheit einbeziehende Hintergrundrecherche in der Regel gut angelegt.

Stadtsoziologie bzw. sozialwissenschaftliche Stadtforschung und Stadtgeschichte arbeiten in unterschiedlicher Weise mit dem *Begriff der Zeit* (vgl. Henckel u. Eberling 2002): Historische Fragestellungen fokussieren beispielsweise Regierungszeiten, Abfolgen von Krieg und Frieden oder Phasen dominanter technologischer und kultureller Verhaltenspraktiken. Demgegenüber nimmt sozialwissenschaftliche Stadtforschung eher Wohndauer, Transportzeiten, Arbeits-/Produktionszeiten oder Zugangs-/Öffnungs-/Nutzungszeiten in den Blick und orientiert sich dabei zunehmend an einem Konzept gesellschaftlicher RaumZeit (vgl. Löw u. Sturm 2019). Zeit erhält dabei ihre Bedeutung als individuell erfahrene Lebenszeit, Termin und Dauer eines Ereignisses, Rahmen für die Nutzung eines Gebäudes oder Stadtplatzes oder

[7] Insbesondere sein Konzept der ‚longue durée', womit er die in langsamen Rhythmen verlaufende Geschichte, die über mehrere Jahrhunderte erfolgenden Änderungen der sozialen, kulturellen, ökonomischen und politischen Strukturen bezeichnete, wird gerade im Zusammenhang mit raumwissenschaftlichen Fragestellungen vielfältig rezipiert.

auch als Ausschlusskriterium – auf jeden Fall ist Zeit als konstituierende Dimension stadtbezogener Prozesse wie jeglicher Stadtstruktur zu reflektieren.

Ökonomie/Urban Economics

Ökonomie ist die Wissenschaft, die sich als Finanzwissenschaft, Betriebs- oder Volkswirtschaftslehre mit dem Wirtschaften von Unternehmen, Institutionen und privaten Haushalten beschäftigt. Ihr gemeinsames Ziel ist es, begrenzt vorhandene Güter (Dinge, Natur, Personen, Fähigkeiten etc.) möglichst nachhaltig und zweckmäßig einzusetzen. Da bereits Aristoteles (384 – 322 v. u. Z.) – unter anderem in seiner Schrift ‚Polis' – Grundzüge einer ökonomischen Theorie entwickelte, weist die Bezeichnung dieser Disziplin bis heute auf ihre griechischen Wurzeln.

Ökonomie im heutigen Sinne ist als Forschungsdisziplin mit eigenständigen Theorieansätzen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden. Volkswirtschaftliche Kernthemen mit Erklärungskraft für übergemeindliche Trends der Stadtentwicklung waren – je nach theoretischer Ausrichtung: die *natürliche Ordnung* entstehend aus Freiheit, Wettbewerb und Privateigentum sowie der Kreislauf von Geld- und Güterströmen (Merkantilismus), der *Wohlstand der Nationen* auf Grundlage von Arbeitsteilung und freiem Markt (Klassische Nationalökonomie), die *Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse* als grundlegende Prägung einer Gesellschaft (Marxismus) oder das Modell des *Homo Oeconomicus* und die Wirkung individueller Optimierungsentscheidungen (Neoklassik).

In Studium und politischer Praxis dominiert seit mehr als einem Jahrhundert die neoklassische Theorie – für die Stadt bedeutet dies eine Fokussierung auf Standorte von Nutzungen und NutzerInnen. Im Rahmen gesamtwirtschaftlicher und technologischer Entwicklungen einer Region wird die wirtschaftliche Stärke und Handlungsfähigkeit jeder einzelnen Kommune zudem von meist effizienzorientierten betriebswirtschaftlichen Entscheidungen beeinflusst.

Analysen urbaner Strukturen oder der Stadt als ökonomisches System erfolgen in der Regel mit volkswirtschaftlichen Fragestellungen. Der Begriff der *Stadtökonomie* bzw. *Urban Economics* wird allerdings – beginnend in den USA – erst seit den 1960er-Jahren verwendet (vgl. Krätke 1995, Beseke u. a. 2017). Von Interesse waren zunächst Agglomerationsvor- und -nachteile, die zentralörtliche Hierarchie des Güter- und Dienstleistungsangebots oder die Abgrenzung von Verdichtungsräumen. Das Bevölkerungswachstum und der infolge technischer Neuerungen ausgelöste rasante Strukturwandel zeigten ihre sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Folgen (Kohlekrise, Stahlkrise, 1968er-Bewegung, Frauenbewegung, Umweltbewegung) zuerst in den großen (Industrie-)Städten in Form von Verteilungskonflikten um knappe Ressourcen. Dietrich Fürst differenzierte im Jahr 1977 nach drei unterschiedlichen Strömungen in der neu entstehenden Stadtökonomie: (a) eine *politökonomische* Interpretationsweise, die den Verstädterungsprozess als Folge kapitalistischer Industrialisierung sieht; (b) einen *mikroökonomischen* Ansatz, der Verstädterungsprozesse als Folge von Standortentscheidungen von Unternehmen und Haushalten interpretiert und dabei Agglomerations-, Handels- und Innovationsvorteile als ökonomische Sogkräfte auffasst; (c) eine *systemische* Betrachtung, die den Verstädterungsprozess als Folge von Entwicklungsvorteilen ineinandergreifender räumlicher (ökonomischer, sozio-kultureller und politisch-administrativer) Subsysteme begreift.

Aktuell greift Stadtökonomie alle ihr im Verlauf der Fachgeschichte zugewachsenen Themen auf – häufig auch mit der Perspektive einer politischen und planerischen Umsetzung (vgl. B.3

Läpple, Arbeit in der Stadt). Der Abbau ökonomischer Disparitäten zwischen Städten und Regionen ist nach wie vor ein explizites Ziel regionalpolitischer Interventionen. Ältere *Raumwirtschaftstheorien* (u. a. die Theorie zentraler Orte nach Walter Christaller 1933 und August Lösch 1940) und neuere Erklärungsmodelle der Entstehung ungleicher Raumstrukturen analysieren ökonomische Veränderungsprozesse mit unterschiedlich komplexen Forschungsansätzen und versuchen aus ihrem jeweiligen Verständnis heraus Instrumente und Strategien für den Einsatz in Stadtentwicklungspolitik und -planung abzuleiten.

Im Vergleich zur Stadtsoziologie ist die Fokussierung der Ökonomie auf Städte jüngeren Datums. Zugleich sind das Zusammenleben von Menschen in städtischen Gemeinschaften, soziale Prozesse und die Stadtgesellschaft als Ganze ohne Berücksichtigung ihrer ökonomischen Prägungen kaum zu verstehen. Deshalb wird häufig auch von der *Stadt als Wirtschafts- und Lebensraum* gesprochen. Auch wenn StadtsoziologInnen sich mehr auf soziale oder politische Strukturen konzentrieren, ist die Zusammenarbeit von Soziologie und Ökonomie in Bezug auf die Analyse vieler städtischer Prozesse sinnvoll bis notwendig.[8] Die verschieden geartete Ausrichtung auf gesellschaftliche wie politische Praxis geht jedoch nicht nur mit differierenden Theorien und Fragestellungen, sondern auch mit unterschiedlichen Präferenzen für methodische Verfahren[9] einher, mit denen die beiden Disziplinen empirisch auf Stadt und ihre Veränderung zugreifen. Bei Kooperationen liegt darin ein gewisses Konfliktpotenzial hinsichtlich Geltungsbegründung und Reichweite der ermittelten Befunde.

Stadt- und Raumplanung im Spannungsverhältnis zu Architektur und Städtebau wie zu Rechts- und Politikwissenschaft

Komplexe Stadtplanung lässt sich bereits für alle antiken Kulturen nachweisen, aus denen uns archäologisch rekonstruierte Zeugnisse, Bilder oder Texte vorliegen. Diese weisen auf eine Systematik gebauter Strukturen und auf Wasserversorgung oder Kanalisation hin (vgl. B.5.4 Heidenreich, Alltagskultur und technische Infrastruktur). *Stadtplanung* beschäftigt sich seit jeher mit der Entwicklung und der räumlichen Struktur einer Stadt, zu der neben der baulichen Ausgestaltung das soziale Zusammenwirken, die gesellschaftlichen Regeln und Gesetze sowie die religiös-kulturelle Praxis gehören. Damit war und ist Stadtplanung stets äußerst politiknah; ihre Bedeutung, ihre Einbindung und ihr Einfluss hängen vom Stellenwert der Städte und des Städtischen in einem Gemeinwesen sowie deren Position in einem Herrschaftsgebiet ab.

Als eigenständige wissenschaftliche Disziplin etablierten sich Stadt- und Raumplanung in Deutschland in Abgrenzung zu Architektur und Städtebau erst in den 1960/70er-Jahren vor dem Hintergrund einer mit der gesellschaftlichen Modernisierung verknüpften Planungseuphorie und im Zuge eines Ausbaus der Hochschulen auch mit neuen, integrierten Studiengängen. Obwohl es eine *verwaltungswissenschaftliche* Auseinandersetzung mit Stadt seit Beginn des 20. Jahrhunderts gab, wurde Stadt- und Raumplanung zunächst nur in rudimentärer Ausprägung im Studium der Architektur oder der Geografie als deren (verwaltungs-

[8] Ein erfolgreiches Beispiel dafür ist das Sozio-oekonomische Panel (SOEP), angesiedelt beim Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin. Dabei handelt es sich um eine seit 1984 jährlich durchgeführte Längsschnittbefragung in derzeit 14.000 Privathaushalten, die auch nach Raumtypen ausgewertet werden kann.

[9] Seitens der Stadtökonomie gibt es nach wie vor eine Vorliebe für ein Denken in einfachen, „eleganten“ Modellen, das sich selten von komplexerer städtischer Realität irritieren lässt. Zugehörige empirische Methoden werden unter dem Begriff der Raumökonometrie gefasst mit Bevorzugung von Regressions- bzw. loglinearen Analysen.

rechtliches) Anwendungsfeld gelehrt. Diese Ursprünge zeigen sich bis heute in der Selbstdarstellung der Deutschen Akademie für Städtebau- und Landesplanung (DASL): Sie präsentiert sich als „ein Zusammenschluss von Fachleuten, die auf den Gebieten des Städtebaus und der Landesplanung oder der damit verknüpften Forschung und praktischen Planung durch besondere Leistungen hervorgetreten sind. Die Institution geht zurück auf die 1922 gegründete Freie Akademie des Städtebaus und hat sich 1946 unter dem heutigen Namen als Verein konstituiert. Sie verfolgt das Ziel, Städtebau und Landesplanung in Wissenschaft und Praxis zu fördern und erfüllt dies, indem sie sich durch wissenschaftliche Arbeiten und in Vorträgen auf Tagungen mit den Problemen der räumlichen Umwelt auseinandersetzt und die Erkenntnisse für die Öffentlichkeit auswertet“ (www.isw-isb.de/). Stärker an angewandter Forschung und gesellschaftlicher Implementierung des Erkannten orientiert sich die als Nachfolgerin der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung 1946 neu gegründete Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL). Als selbstständige Anstalt des öffentlichen Rechts versteht sich die ARL als Forum und Kompetenzzentrum für eine multidisziplinäre Erforschung räumlicher Strukturen und Entwicklungen, ihrer Ursachen und Wirkungen sowie ihrer politisch-planerischen Steuerungsmöglichkeiten. Themenspezifische Arbeitsgremien ehrenamtlich tätiger ExpertInnen aus Wissenschaft und Planungspraxis haben dabei immer auch die transdisziplinäre Anwendung in Bund, Ländern und Kommunen im Blick (vgl. F.3.2 Lenz, Leibniz-Institute für Raumforschung).

Die in der *Architektur* gründende Wurzel heutiger Stadtplanung birgt für StadtsoziologInnen durchaus Irritationen. Verkürzt könnte formuliert werden: Architektur denkt vom Gebauten ausgehend zur Gesellschaft und vergisst dabei häufig den nutzenden Menschen; Architektur- und Stadtsoziologie denken von der Gesellschaft bzw. vom alltäglichen Gebrauch der Dinge ausgehend zum Gebäude und Stadtgebiet. In diesem Zusammenhang hatte Peter Gleichmann bereits auf den unterschiedlichen Stellenwert von Theorie in Architektur und Soziologie hingewiesen: „Der Theoriebegriff der Architektur ziele weniger auf Analysen, sondern viel stärker, entsprechend der Struktur künstlerisch-kreativer Prozesse, ‚auf Synopsen und Synthesen‘ der Bauaufgaben“ (1983, zit. nach Schäfers 2003: 17). Da sich Architektur seit der Antike vor allem als Lehre von der Baukunst versteht, tritt neben der baulichen Realisierung das Bewusstsein darüber, dass auch Gestaltung auf Erkenntnisgewinn ausgerichtetes wissenschaftliches Handeln sein sollte, eher in den Hintergrund. So gibt es im Arbeitsfeld wissenschaftlicher Architektur nur selten städtebauliche Grundlagenforschung. Die Grenzen für Materialverwendung und künstlerischen Ausdruck im architektonischen Handeln werden in erster Linie durch das Baurecht und in zweiter durch das Geld von AuftraggeberInnen bestimmt und eher nachrangig durch die Erfordernisse des zu gestaltenden Sozialraums. Entsprechend stellt sich *Architektursoziologie* der Aufgabe, die gebaute Welt als soziale Tatsache zu verstehen (vgl. Steets 2015), und ist damit für StadtsoziologInnen ein wichtiger Schlüssel zum Begreifen städtischer Materialität.

Heute versteht sich Stadt-/Raumplanung als *interdisziplinäre* Profession, die sich in Theorie und Praxis dem Verstehen und der Entwicklung gesellschaftlicher Räume widmet – unter besonderer Fokussierung auf deren institutionelle Verfasstheit. Aufgabe der *Stadtplanung* ist eine nachhaltige städtebauliche Entwicklung der Städte und Gemeinden; entsprechend sind die sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Anforderungen miteinander in Einklang zu bringen. Ziel ist eine dem Wohl der Allgemeinheit dienende und zugleich sozial gerechte Bodennutzung. Die Staatsnähe wird dadurch deutlich, dass die Berufsbezeichnung StadtplanerIn in Deutschland gesetzlich geschützt ist. Es darf sie nur verwenden, wer in eine entsprechende Liste der Stadtplaner- und Architektenkammern der Länder eingetragen ist. StadtplanerInnen arbeiten sowohl in der öffentlichen Verwaltung der Kommunen als auch in freien

Planungsbüros für Städtebau/Stadtplanung, in Architektur-, Landschaftsplanungs-, Ingenieur- und Verkehrsplanungsbüros, im Bereich der Projektentwicklung und Immobilienwirtschaft, in intermediären Institutionen und an den einschlägigen Fachbereichen der Hochschulen. Gesetzliche Grundlage für stadtplanerisches Handeln bildet in Deutschland das Baugesetzbuch (BauGB), in dem förmliche Verfahren zur Aufstellung verschiedener Pläne geregelt werden.

Planungswissenschaften haben sich umfangreich mit den rechtlichen Grundlagen ihres Gegenstandes auseinanderzusetzen. Neben den Regelungen des öffentlichen Baurechts ist die *Rechtsordnung* im Zusammenhang mit Eigentum und Besitz zu berücksichtigen. Die Verfasstheit von Eigentum ergibt sich aus zahlreichen Gesetzen des Privatrechts wie des öffentlichen Rechts (Bodenrecht, Mietrecht, Kaufrecht, Denkmalschutz, Umweltrecht, Steuergesetze etc.) und aus Präzedenzfällen der Rechtsprechung. Während mit dem Eigentumsbegriff das rechtliche Verhältnis einer Person zu einer Sache bezeichnet wird, kennzeichnet der Besitz-Begriff die faktische Verfügungsgewalt einer Person über eine Sache, zum Beispiel ein Mietobjekt oder eine Leihgabe. Alles zusammen bildet den Rahmen, in dem Instrumente der Wohnungspolitik, der kommunalen Quartiersentwicklung etc. entwickelt werden können. Für StadtsoziologInnen ist all dies in der Regel unbekanntes Terrain. Sie denken Stadtgesellschaft noch am ehesten vor dem Hintergrund von allgemeinen Menschenrechten oder Grundgesetzartikeln. Für Kooperationsprojekte könnte deshalb ggf. die Mitwirkung einer/s empirisch orientierten Rechtssoziologin/en sinnvoll sein, der bzw. die sich mit den Wechselwirkungen zwischen Rechtsordnung und gesellschaftlicher Wirklichkeit befasst.

Gesellschaftlicher Wandel ändert(e) die Schwerpunktsetzungen in der Stadt(entwicklungs)planung. Ursprünglich ging es insbesondere um die Bereitstellung geeigneter Flächen für Wohn- und Gewerbenutzung. Derzeit widmet sich die Stadtplanung verstärkt Themenfeldern, die aktuelle Transformationsprozesse von Städten prägen und prinzipiell auch in der Stadtsoziologie behandelt werden. Einen guten Einblick in laufende Diskussionen und aktuelle Forschungen bieten neben aktuellen Fach- und Handbüchern[10] die Schwerpunktthemen der Fachzeitschriften (vgl. F.4 Publikationen) sowie Publikationen zu den Jahrestagungen und wissenschaftlichen Kolloquien der DASL, deren Themen im Jahr 2018/19 wie folgt lauteten:

- Migration als Alltag
- Gemeinschaftsaufgabe Bodenpolitik
- Meine Heimat – Deine Heimat
- Die Europäische Stadt zwischen Internationalisierung und Eigenart.

Stadt- und Raumplanung muss sich in ihrer forschenden wie gestaltenden Praxis nicht nur mit historischen, materialen, rechtlichen, sozialen, ökonomischen und/oder kulturellen Gegebenheiten und Potenzialen eines Ortes, sondern auch mit lokalen Machtverhältnissen auseinandersetzen. Das hat Auswirkungen auf ihre Fragestellungen und die Reichweite der entwickelten Handlungs- und Gestaltungskonzepte. Damit nähert sich die Disziplin politikwissenschaftlichen Diskursen, wie sie seit 1972 beispielsweise im Arbeitskreis Lokale Politikforschung der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW) ablaufen. *Lokale Politikforschung* widmete sich zunächst – einer innerdisziplinären Arbeitsteilung folgend – den mit

[10] Zu nennen wären Publikationen des Dortmunder Instituts für Raumplanung, die Reihe „Stadt und Gesellschaft“ im Springer Verlag oder das umfassende „Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung“, das im Jahr 2018 von der ARL neu herausgegeben wurde.

einem staatsrechtlichen Gemeindebegriff und entsprechender Kommunalpolitik verknüpften Problemstellungen. Daraus entwickelten sich Themenstellungen, die eher *Governance* und die Vielschichtigkeit von Stadtpolitik ins wissenschaftliche Blickfeld nehmen (vgl. Heinelt u. Vetter 2008, A.2 Der institutionelle Wandel der Kommune). Untersucht werden die Herstellung und Durchsetzung gesellschaftlich verbindlicher Entscheidungen in einem ortsgebundenen und sozialraumbezogenen Interaktions- und Institutionensystem. Forschungsfragen richten sich – ähnlich wie in der Stadtökonomie und Stadtsoziologie – auf den Wettbewerb zwischen Städten (vgl. A.4 Kunzmann, Internationale Städtekonkurrenz) und Auswirkungen der Globalisierung auf europäische Großstädte und Städtenetze, auf Wanderungsbewegungen und demografischen Wandel (vgl. B.2.1 Mäding, Städte im demografischen Wandel), auf Finanzprobleme der Städte oder auf Normen und Wertesysteme der sich internationalisierenden Stadtgesellschaften (vgl. B.1 Siebel, Urbane Integrationsdynamiken), deren Wandel mit der Diskussion um Gesetzesänderungen einhergeht.

Der Unterschied der planerisch-politikwissenschaftlichen zur stadtsoziologischen Betrachtung wird beispielsweise am Themenfeld der Grundversorgung deutlich: SoziologInnen und PlanerInnen dürften hinsichtlich Bildung, Gesundheit oder Wohnung relativ schnell eine gemeinsame Sprache finden (vgl. B). Sobald StadtplanerInnen jedoch über Verkehrsinfrastruktur und -dienstleistungen, technische Dienstleistungen wie Ver- und Entsorgung (Energie, Wasser, Abfall) oder Hochwasserschutz und andere Klimaanpassungsmaßnahmen in der Stadt reflektieren, dürften sich nur noch wenige SoziologInnen beteiligen (vgl. B.5.4 Heidenreich, Alltagskultur und technische Infrastruktur). Auch wenn es um Leitbildentwicklung (vgl. E.3 Becker u. Jessen, Leitbilder und Szenarien der Stadtentwicklung), Organisationsformen, Akteursnetzwerke oder bürgerschaftliches Engagement geht, finden PlanerInnen passende GesprächspartnerInnen eher in der Lokalen Politikforschung oder in der Organisations- als in der Stadtsoziologie. Während es der Stadtsoziologie eher um das Verstehen städtischer Integrationsdynamiken (vgl. B.1 Siebel) oder um urbane Lebensstile (vgl. B.2.3 Spellerberg, Urbane Differenzierungen, C.2 Dangschat, Städtische Lebensstile) geht, haben Planungs- und Politikwissenschaften auch den Auftrag, räumliche Prozesse mit ihren spezifischen Instrumenten und Strategien gesetzeskonform zu steuern, Lebensgrundlagen in einem Gemeinwesen nachhaltig zu sichern und für möglicherweise gefährliche Situationen Handlungsperspektiven zu entwickeln und zu implementieren.

Eine Zusammenarbeit von StadtplanerInnen und StadtsoziologInnen konfrontiert in der Regel beide Seiten mit der unerschöpflichen Vielfalt von gebauter, administrativ gestalteter wie von gelebter Stadt und ihren groß- wie kleinräumigen Gegebenheiten. Dies erfordert Kompetenz zu interdisziplinärer Kooperation und Offenheit für deren gegenstandsadäquate Anwendung in Wissenschaft und Praxis. Entsprechend sollten alle raum-, regional- oder stadtsoziologischen Arbeiten ihre theoretischen Konzepte und empirischen Befunde für eine planerische Umsetzung zugänglich machen – andernfalls bleiben stadtsoziologische Erkenntnisse gesellschaftlich wirkungslos.

Schlussbemerkung

Die dargestellten disziplinären Schnittstellen sind nicht nur historisch bedingt zu verstehen, sondern auch aktuell sinnvoll und notwendig, um spezifische Probleme angemessen zu verstehen und zu bearbeiten. Ebenso notwendig ist der multidisziplinäre Blick auf Stadt und ihre Entwicklung(spotenziale). In der Praxis braucht eine Zusammenarbeit mehr Zeit, Neugierde und Offenheit für andere Denkstile. Echte Interdisziplinarität in dem Sinne, dass WissenschaftlerInnen sich in den Themenfeldern und Denkweisen mehrerer Fachdisziplinen aus-

kennen, ist höchst selten zu finden und wird innerhalb der einzelnen Fachdisziplinen in der Regel auch nicht honoriert. Transdisziplinäre Orientierung in dem Sinne, dass kommunal(politisch)e PraktikerInnen beraten werden oder eine projektorientierte Zusammenarbeit angestrebt wird, werden von manchen TheorievertreterInnen gar wegen ‚Korruptionsgefahr' abgelehnt. Diesbezüglich sollte sich eine moderne, theoretisch und methodologisch fundierte Raum-/Stadtsoziologie deutlicher empirisch und praxisnah positionieren. Die gesellschaftliche Dynamik mit ihren sich laufend ändernden Konfliktsituationen erfordert genau solche Kompetenzen. Problematisch ist allerdings, dass Stadtsoziologie im Kern der Soziologie nur geringe Aufmerksamkeit erfährt, obwohl die Beschäftigung mit Stadt alle Facetten der Soziologie erfordert. Inwiefern diese Abseitsstellung eine Folge der Raumblindheit (dito Zeitblindheit) der Soziologie ist, kann hier nicht diskutiert werden.

Literatur

ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2018): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung, Hannover (ARL).

Arbeitsgruppe Regionale Standards (Hrsg.) (2019): Regionale Standards – Ausgabe 2019 (GESIS-Schriftenreihe Bd. 23), Köln (GESIS).

Belina, Bernd, Matthias Naumann u. Anke Strüver (Hrsg.) (2014): Handbuch kritische Stadtgeografie, Münster (Westfälisches Dampfboot).

Benevolo, Leonardo (1983): Die Geschichte der Stadt, Frankfurt a. M. (Campus).

Beseke, Anja, Josiane Meier, Ricarda Pätzold u. Susanne Thomaier (Hrsg.) (2017): Stadtökonomie – Blickwinkel und Perspektiven. Ein Gemischtwarenladen, Berlin (ISR).

Bischoff, Christine, Karoline Oehme-Jüngling u. Walter Leimgruber (Hrsg.) (2014): Methoden der Kulturanthropologie, Stuttgart (UTB).

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (2013): StadtZoom – Analysen kleinräumig vergleichender Stadtbeobachtung (IzR – Informationen zur Raumentwicklung, H. 6), Stuttgart (Franz Steiner).

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (2010): Deutschland anders sehen. Atlas zur Raum- und Stadtentwicklung (Analysen Bau.Stadt.Raum, Band 2), Bonn (BBR).

Burckhardt, Lucius (2011): Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft, 3. Auflage, Berlin (Schmitz).

Crüsemann, Nicola, Margarete van Ess, Markus Hilgert u. Beate Salje (Hrsg.) (2013): Uruk – 5000 Jahre Megacity, 2. Auflage, Petersberg (Michael Imhof).

Fürst, Dietrich (Hrsg.) (1977): Stadtökonomie (Wirtschaftswissenschaftliches Seminar, Band 6), Stuttgart/New York (Gustav Fischer).

Geertz, Clifford (1983): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M. (Suhrkamp).

Gutfleisch, Ralf u. Gabriele Sturm (2013): Kataloge kleinräumiger kommunalstatistischer Daten im Vergleich – was können KOSTAT, IRB, Urban Audit? In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 6, S. 471-491.

Heineberg, Heinz, Frauke Kraas u. Christian Krajewski (2017): Stadtgeographie, 5. Auflage, Paderborn (Ferdinand Schöningh – UTB).

Heinelt, Hubert u. Angelika Vetter (Hrsg.) (2008): Lokale Politikforschung heute, Wiesbaden (VS).

Henckel, Dietrich u. Matthias Eberling (Hrsg.) (2002): Raumzeitpolitik, Opladen (Leske + Budrich).

Hirschauer, Stefan u. Klaus Amann (Hrsg.) (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur, Frankfurt a. M. (Suhrkamp).

Kokot, Waltraud, Thomas Hengartner u. Kathrin Wildner (Hrsg.) (2000): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme, Berlin (Dietrich Reimer).

Krätke, Stefan (1995): Stadt – Raum – Ökonomie. Einführung in aktuelle Problemfelder der Stadtökonomie und Wirtschaftsgeographie (Stadtforschung aktuell), Basel/Boston/Berlin (Birkhäuser).

Lindner, Rolf (1990): Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage, Frankfurt a. M. (Suhrkamp).

Löw, Martina u. Gabriele Sturm (2019): Raumsoziologie. In: Kessl, Fabian u. Christian Reutlinger (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich, 2. Auflage, Wiesbaden (Springer), S. 3–21.

Niethammer, Lutz (1991): Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR, Berlin (Rowohlt).

Reulecke, Jürgen (1985): Geschichte der Urbanisierung in Deutschland, Frankfurt a. M. (Suhrkamp).

Saldern, Adelheid von (1995): Häuserleben. Zur Geschichte städtischen Arbeiterwohnens vom Kaiserreich bis heute, Bonn (Dietz).

Schäfers, Bernhard (2003): Architektursoziologie. Grundlagen – Epochen – Themen, Opladen (Leske + Budrich – UTB).

Steets, Silke (2015): Der sinnhafte Aufbau der gebauten Welt. Eine Architektursoziologie, Frankfurt a. M. (Suhrkamp).

Thierbach, Cornelia, Anna Laura Raschke, Linda Hering u. Nina Baur (Hrsg.) (2014): Spatial Analysis in the Social Sciences and Humanities. Towards Integrating Qualitative, Quantitative and Cartographic Approaches (Historical Social Research/Historische Sozialforschung 39 (2) – Special Issue), Köln (GESIS).

Vester, Michael, Michael Hofmann u. Irene Zierke (1995): Soziale Milieus in Ostdeutschland, Köln (Bund).

Vester, Michael, Peter von Oertzen, Heiko Geiling, Thomas Hermann u. Dagmar Müller(1993): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel, Köln (Bund).